

Veranstungsbericht

„Ökologische Stadtentwicklung – Der Weg zu sozialgerechten und klimaneutralen Städten am Beispiel Indonesiens“, Berlin am 13.11.23

Diskutant:innen: Almuth Schauber, MISEREOR | Elisa Sutanudjaja, Rujak Center for Urban Studies | Johannes Rupp, Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung | Hans-Ulrich Fuhrke, Architekt und Stadtplaner | Moderation: Anastasia Blinzoz, Rosa Luxemburg Stiftung

Ob bezahlbarer Wohnraum, soziale Ungleichheit, Luftverschmutzung, verstopfte Straßen, und die Folgen des Klimawandels – die rapide Urbanisierung stellt weltweit eine Herausforderung dar. Doch richtig gestaltet birgt die Urbanisierung auch Chancen für eine bessere Lebensqualität und einen Ausweg aus der Armut.

Wie Städte sowohl nachhaltig als auch sozial gerecht gestaltet werden können und welche erfolgversprechenden Ansätze hierzu bereits existieren, war Thema einer von Watch Indonesia! e.V. organisierten Podiumsdiskussion. Expert:innen aus Indonesien und Deutschland gaben einen Einblick in die Folgen der Urbanisierung und stellten Beispiele und Lösungen für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung vor.

Kampung Kota: Sozial- und klimagerechtes Wohnen in der Stadt

Elisa Sutanudjaja, Geschäftsführerin des Rujak Center for Urban Studies in Jakarta, gab in ihrer einführenden Präsentation *Towards Just Urban Transformation in Indonesian Cities: Case of Jakarta Kampung* einen Überblick über die Situation in Indonesien.

Städtische Entwicklung geht in Indonesien regelmäßig mit der Vertreibung ärmerer Bevölkerungsschichten einher und hat negativen Folgen für die Umwelt. Dies beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Städte selbst, sondern auch die umliegenden ländlichen Regionen sind direkt und indirekt von den Urbanisierungsprozessen betroffen und müssen bei der Stadtplanung daher ebenso berücksichtigt werden.

Am Beispiel der *Kampung Kota* in Jakarta, wie die häufig informellen und historisch gewachsenen Stadtviertel genannt werden, veranschaulichte Elisa Sutanudjaja den Kampf der vornehmlich ärmeren Bewohner:innen um eine sozial gerechte und partizipative Stadtentwicklung. Den städtischen *Kampung* haftet in der heutigen Zeit ein eher negatives Image an. Die Wohnviertel gelten als illegal, schmutzig und nicht mehr zeitgemäß und werden als Hindernis für eine Modernisierung der Stadt angesehen. Aufgrund ihrer häufig strategischen Lage stellen sie für Investoren begehrte Nutzungsflächen dar, sei es für den Bau von Luxuswohnsiedlungen, Bürogebäude oder Shopping Malls. Auch der Stadtregierung sind die *Kota Kampung* ein Dorn im Auge, behindern sie doch ihrer Ansicht nach den Bau von Infrastruktur, eine städtische „Revitalisierung“ oder „Verschönerung“.

Zwangsräumungen und Umsiedlungen sind eine häufige Folge. Zunehmend dient auch der "Hochwasserschutz" als Rechtfertigung, um Bewohner:innen der *Kampung* umzusiedeln. Doch nicht selten wird das Land nach der Vertreibung seiner Bewohner:innen für profitable Bauprojekte genutzt und Maßnahmen zum Hochwasserschutz spielen - wenn überhaupt - nur eine untergeordnete Rolle.

In der Tat tatsächlich stellen die Auswirkungen des Klimawandels Großstädte wie Jakarta unter enormen Handlungsdruck. Maßnahmen zur Klimawandelanpassung sind dringend erforderlich. In Jakarta ist vor allem das nördliche Stadtgebiet u.a. infolge eines steigenden Meeresspiegels, stärkerer Niederschläge und Grundwasserentnahme sowie damit verbundener Absenkung des Bodenniveaus immer häufiger von Überschwemmungen betroffen.

Das *Kampung Aquarium* im Norden Jakartas ist ein solches Stadtviertel, das dem Hochwasserschutz weichen sollte. Geplant waren die Errichtung einer Spundwand sowie die Restaurierung eines in der Nähe gelegenen untergegangenen Forts aus der niederländischen Kolonialzeit. Gleichzeitig trieb die Regierung den Bau von Wohnkomplexen namens *rusunawa* (*Rumah Susun Sederhana Sewa*, "bezahlbarer vertikaler Mietwohnungs-bau") voran, was offiziell als Lösung für das sogenannte "Slum-Problem" verkauft wurde. Tausende von Familien aus dem *Kampung Aquarium* wären gezwungen gewesen, ihren Lebensmittelpunkt aufzugeben und in weit entfernte Mietwohnungen umzuziehen. Für viele Bewohner:innen war das *Kampung* jedoch nicht nur ihr Wohnort, sondern auch der Ort, wo sie gearbeitet und ihren Lebensunterhalt verdient haben. Viele Fischer hätten nach einer Umsiedlung ihre Tätigkeit nicht mehr ausüben können, die Armut hätte sich verschärft.

Doch statt sich ihrem Schicksal zu ergeben, entschieden die Bewohner:innen, sich gegen die Pläne zu wehren. Mit den Trümmern aus ihren zerstörten Häusern bauten sie provisorische Behausungen wieder auf und verhinderten so die weitere Projektumsetzung. Unterstützt durch Rechtshilfeorganisationen, Stadtplaner:innen, Künstler:innen und Medienaktivist:innen ist es ihnen gelungen, auf ihre Situation aufmerksam zu machen und gegenüber der Stadtregierung ihr Recht auf angemessenen Wohnraum einzufordern.

Ihr hartnäckiger Einsatz hat schließlich Früchte getragen. Mit Hilfe ihrer Unterstützer gründeten sie Genossenschaften und entwickelten mit dem *Kampung Susun Aquarium* ein eigenes Konzept für einen Wohnkomplex mit mehrstöckigen Häusern, das auf ihre Bedürfnisse und Lebensrealität zugeschnitten ist. Die Gebäude wurden energieeffizient gestaltet, um den Energieverbrauch für Beleuchtung und Kühlung zu reduzieren. Zudem wurde bei der Planung des Projekts darauf geachtet, dass zumindest ein Teil der Bewohner:innen weiterhin in Wohnortnähe ihren wirtschaftlichen Aktivitäten nachgehen kann und ihre Lebensgrundlage gesichert ist. Die Verwaltung des *Kampung* erfolgt heute genossenschaftlich durch die Bewohner:innen und das *Kampung* ist als offizielles Wohnviertel rechtlich anerkannt.



Andika W. 2016, *The eviction of Kampung Akuarium*



Fedriansyah I. 2017, *Kampung Akuarium post eviction 2016-2017*



Fedriansyah I. 2017, *Kampung Akuarium post eviction 2016-2017*



Rujak Center for Urban Studies, *Kampung Susun Akuarium*

Mittlerweile gilt das *Kampung Susun Akuarium* sogar der Stadtregierung als wegweisendes Beispiel dafür, wie eine Modernisierung und Entwicklung der *Kampung Kota* unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung gelingen kann. *Kampung Susun Akuarium* erhielt 2023 den Innovationspreis vom Asia Pacific Housing Forum und wurde zum Gewinner des World Habitat Awards 2024 gekürt.

Multicodierte Flächennutzungen: flexible und effiziente Nutzung des städtischen Raums

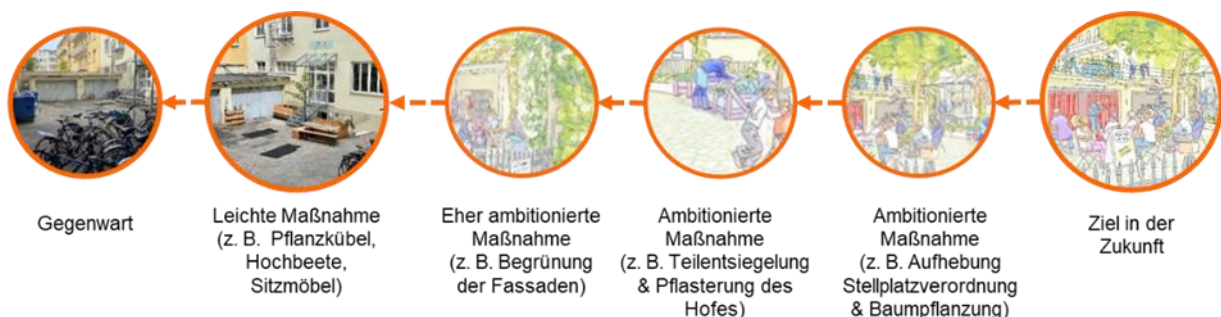
Auch in Deutschland machen die Folgen des Klimawandels und der Mangel an bezahlbarem Wohnraum ein Umdenken bei stadtplanerischen Prozessen erforderlich. **Johannes Rupp** vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung stellte in seiner Präsentation *Mit Zukunftsbildern zu multicodierten Flächennutzungen* ein Konzept für eine nachhaltige Gestaltung eines grünen und lebenswerten Stadtviertels vor, das den unterschiedlichen Nutzungsinteressen gerecht wird.

Das Konzept zielt darauf ab, Synergien zu identifizieren und Konflikte zwischen verschiedenen Anforderungen hinsichtlich der Nutzung zu lösen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Maßnahmen zur Anpassung an den Klima-wandel, wie der Hitzeabwehr und der Rückhaltung von Regenwasser. Gleichzeitig wird Wert darauf gelegt, eine lebenswerte Umgebung für Wohnen und Arbeiten zu schaffen. Orientierungsrahmen bieten dabei der Green Deal sowie die Initiative Neues Europäisches Bauhaus mit ihrem Motto „*beautiful, sustainable, together*“.

Der erste Schritt des Ansatzes besteht darin, die verschiedenen Akteure und Interessengruppen aus dicht besiedelten Stadtvierteln zusammen-zubringen, darunter städtische Ämter, Wohnungswirtschaft, Gewerbetreibende und Bewohner:innen. Begleitet durch Vertreter:innen der Zivilgesellschaft und fachlich unterstützt durch Expert:innen wird ein Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren initiiert,

in dem sie ihre jeweiligen Wünsche und Ideen für ein lebenswertes und klimaresilientes Stadtquartier artikulieren können. Auf Grundlage dieser ersten Ergebnisse werden begleitet durch fachliche Unterstützung konkrete Konzepte entwickelt, bspw. zur Schaffung von Grünstrukturen in verdichteten Stadtvierteln.

So ist es auch bei einem Projekt in München geschehen, bei dem es darum ging, den Innenhof eines Wohnkomplexes neu zu gestalten. Bewohner:innen und Eigentümer:innen wurden zusammengebracht, um gemeinsam verschiedene Gestaltungsideen zu diskutieren. Zwei Konzepte wurden schließlich entwickelt, die sich in Bezug auf die Form des Grünanlagen und den Grad der Zugänglichkeit unterschieden. Die Teilnehmer:innen des Dialogprozesses erhielten die Möglichkeit ihr Votum für eines der Konzepte abzugeben und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten, wie zum Beispiel die Schaffung zusätzlicher Fahrradstellplätze, den Erhalt der Zufahrt für Handwerker:innen und die Beschränkung des Zugangs für Externe, um Vandalismus zu vermeiden. Im Sommer 2021 begann schließlich die Umsetzung der ersten Maßnahmen, wie die gemeinsame Errichtung von Hochbeeten in Kombination mit Sitzgelegenheiten.



Die fortschreitende Urbanisierung und die immer deutlicher sichtbaren Folgen des Klimawandels unterstreichen die Dringlichkeit zu handeln. Doch richtig angegangen und frühzeitig geplant, lassen sich negative Auswirkungen des Klimawandels meist reduzieren und die Lebensqualität deutlich verbessern, wie das Beispiel aus München demonstriert.

Herausforderungen verstehen – Transformationen gestalten

Die Beispiele aus Indonesien und Deutschland verdeutlichen die unterschiedlichen Konfliktlinien, die bei der Flächennutzung zum Tragen kommen, so der Architekt und Stadtplaner **Hans-Ulrich Fuhrke**. Es gibt innerhalb der Gesellschaft ganz unterschiedliche Ansprüche und Interessen hinsichtlich der Nutzung des städtischen Raums. Wohlhabende und Arme, Regierung, Unternehmer und Stadtbewohner:innen, Autofahrer, Fußgänger und Radfahrer - sie alle stellen unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen. Eine zentrale Herausforderung besteht letztlich darin, bei diesen unterschiedlichen Akteuren Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sie nicht nur untereinander, sondern letztendlich auch mit Natur und Umwelt einen gerechten Ausgleich bei der Flächennutzung finden müssen. Die vorgestellten Konzepte aus Jakarta und München können seiner Ansicht nach geeignete Ansätze sein, wie solche Nutzungskonflikte konstruktiv angegangen werden können.

Auch das traditionelle Konzept des *Kampung*, wie es außerhalb der Städte in Indonesien existiert, könnte als Vorbild für eine Form des Zusammenlebens dienen, das den unterschiedlichen Interessen gerecht wird. Denn die von den Bewohner:innen verwalteten *Kampung* sind nicht nur Wohnort, sondern auch Zentrum für wirtschaftliche Aktivitäten, die Produktion von Nahrungsmitteln und das soziale Leben. Dieses Ensemble der unterschiedlichen Nutzungsformen auch bei den städtischen *Kampung* wiederzubeleben, könnte die Lebensqualität entscheidend verbessern. Die Verdichtung der unterschiedlichen Nutzungsformen an einem Ort kann laut Fuhrke gleichzeitig einen Beitrag dazu leisten, die Verkehrsbelastung und dadurch verursachte Luftverschmutzung zu mindern.

Almuth Schaubert, die bei dem katholischen Hilfswerk Misereor für städtische Entwicklung zuständig ist, unterstrich in der Diskussion auch die Bedeutung einer sozial-ökologisch gerechten Stadtentwicklung für die Situation der städtischen Armen. Denn sie sind die Hauptleidtragenden einer verfehlten und vorrangig durch Profitinteressen getriebenen Stadtentwicklung und sie haben ein Recht auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände.

Eine Herausforderung sieht Schaubert darin, den Umfang bereits bestehender erfolgreicher Initiativen auszuweiten. Zum Beispiel könnte der Ansatz des *Kampung Kota*-Wiederaufbaus auch über Jakarta hinaus und international Anwendung finden. Hierfür ist jedoch Bereitschaft auch auf Seiten der Regierung notwendig, solche Initiativen politisch und finanziell zu unterstützen. Eine wichtige Rolle kommt dabei auch internationalen NGOs zu, lokale *Grassroot* Organisationen zu unterstützen. Dies beginnt mit der finanziellen Unterstützung, über die Lobby- und Advocacyarbeit in den Ländern des Globalen Nordens, z.B. im Hinblick auf eine gerechte Klimafinanzierung bis hin zum Aufbau und der Intensivierung internationaler Netzwerke. Ebenso wichtig seien Allianzen zwischen Initiativen aus den Bereichen Wohnen, Mobilität und Energiewende, die alle in ihrem Bereich mit der urbanen Transformation befasst sind.

Hervorgehoben wurde in der Diskussion auch die Notwendigkeit, Bewusstsein in der Öffentlichkeit zu schaffen. Denn Transformationsprozesse sind vor allem dann erfolgreich, wenn die Menschen auch für sich selbst einen Nutzen darin erkennen. In Deutschland wie in Indonesien zeigt die Erfahrung, dass es häufig nicht ausreicht, allgemein über den Klimawandel zu sprechen, um eine Bereitschaft für Veränderungen zu bewirken. Lösungen müssen daher immer unter Einbeziehung der direkt Betroffenen erarbeitet werden - *Bottom-up* statt *Top-down* muss das Prinzip sein.

So einigten sich die Bewohner:innen des *Kampung Susun* trotz anfänglicher Vorbehalte und Zweifel darauf, die traditionell ein- oder zweistöckige Bebauung zugunsten mehrstöckiger Wohnhäuser aufzugeben, um so Flächenverlust und beengte Wohnverhältnisse zu reduzieren. Diese Bebauungsform brachte schließlich viele Vorteile und eine praktische Verbesserung der Lebensqualität für die Bewohner:innen. Es entstand Raum für öffentliche Gärten und Parks, die Luftzirkulation im *Kampung* hat sich verbessert, die Ausbreitung von Krankheiten hat sich verringert und Überschwemmungen haben aufgrund von mehr verfügbaren Versickerungsflächen deutlich abgenommen. Solche positiven und praktisch erfahrbaren Auswirkungen einer urbanen Transformation sind der Schlüssel dafür, dass Menschen dazu motiviert werden, sich aktiv einzubringen und für soziale und ökologische Belange einzusetzen.

Deutlich wurde in der Diskussion jedoch auch, dass es trotz einzelner erfolgreicher Beispiele noch einen langen Atem braucht, um die notwendige Transformation in die Breite zu tragen. Neben der Schaffung von Öffentlichkeit ist vor allem ein beharrlicher Druck auf die politischen Entscheidungsträger:innen und staatlichen Institutionen notwendig, um die Weichen für eine sozial-gerechte und klimaneutrale Stadtentwicklung zu stellen - in Deutschland wie in Indonesien.

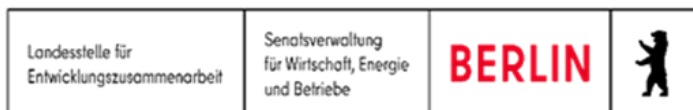
Die Veranstaltung wurde durchgeführt im Rahmen des Projekts "Urbane Transformation sozial und global gerecht gestalten: Zivilgesellschaftliche Handlungsoptionen für klimaneutrale Städte am Beispiel Indonesiens".

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Watch Indonesia! e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wieder.

Gefördert durch Engagement Global
mit Mitteln des:



Und von der



Gefördert durch:

